

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 34

Illustration: "Trotzdem hoffe ich, dass wir besseres Wetter haben werden als letztes Jahr"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Das Konsumkind

Anna, eine Bekannte von früher her, rief mich eines Tages an, sie möchte mich noch kurz besuchen, bevor sie wieder nach Deutschland, ihrer «angeheirateten» Heimat, zurückkehre. Ich freute mich auf ihren Besuch und rechnete es ihr hoch an, dass sie dafür noch vierzig Minuten Autofahrt auf sich nehmen wollte.

Natürlich brachte sie Karlheinz, ihren dreijährigen Sohn, mit. Letztesmal, als ich ihn gesehen hatte, war er anderthalb Jahre alt gewesen, zart und weinerlich; er konnte sich noch kaum auf den Beinchen halten und schien merkwürdig wenig Anteil an seiner Umwelt zu nehmen. Nur dass er nichts ausser Zucker essen wollte – und ihn auch bekam, das war mir noch deutlich in Erinnerung. Diesmal machte er sich stärker bemerkbar, das erkannte ich schon von weitem. Die Mutter setzte sich mit ihm und seinen Bauklötzen auf den Boden und fragte ihn, was er wünsche. «Nach Haause!» schrie er marksschütternd. Das besänftigend gemeinte Angebot, er werde Milch bekommen, verfing gar nicht, und «Kekse» wollte er schon gar nicht haben. Entschuldigend dachte ich: Vielleicht ist das Kind müde von der Fahrt und jetzt noch bei fremden Leuten ... Wir versuchten dann Tee zu trinken, d. h. ich trank Tee, während die geplagte Mutter ihre Tasse stehen liess, wieder zu ihrem Sohn auf den Boden kniete und ihn immer wieder nach seinen Wün-

schen fragte. Endlich schien er sich seinen Bauklötzen zuzuwenden, und wir konnten beinahe zwei volle Sätze miteinander reden. Aber gerade das passte Karlheinz gar nicht. Immer wieder musste die Mutter an seinem Spiel Anteil nehmen, dann wollte er plötzlich doch «Kekse haben» und «Milch haben», was ihm auch prompt gewährt wurde. Die Tasse wollte er «ganz allein» halten und, wie vorauszusehen war, leerte er mehr als die Hälfte des Inhalts auf den Teppich. Dann schrie er den bösen Teppich an und war durch nichts mehr zu beruhigen. Fast flehentlich bat ihn die Mutter, sich doch zu gedulden, sie möchte gerne noch ein wenig bleiben.

Die ohnehin knapp bemessene Zeit ging leider vorbei, bevor wir so recht über den Anfang eines Gesprächs hinausgekommen waren. Immerhin habe ich gerade noch erfahren, dass Annas Mann ein Zweitstudium angefangen hat, während die Frau wie bisher die Familie erhält. Die Wohnung nebenan wurde dazugemietet, damit Papa seine Ruhe hat. Ich fragte zögernd: «Aber ihr wolltet doch seinerzeit beide gleichviel Zeit drangeben für Beruf, Familie und Erziehung?» Anna schaute mich etwas gequält an, und erst jetzt, wie ich ihr voll ins Gesicht sah, erkannte ich, wie abgespannt und müde sie aussah. «Ja», sagte sie, «weisst du, mein Mann übernimmt ja den Kleinen einen ganzen Nachmittag in der Woche, aber manchmal kommt eben etwas dazwischen.» Ich fragte dann nicht mehr, ob dieses blinde Gewährenlassen und Erfüllen jedes

Wunsches ihrem Kind gegenüber nicht vielmehr eine Frucht ihrer Müdigkeit und Resignation als ein Grundsatz ihrer Erziehung sei. Bald darauf musste sie aufbrechen. – Warum gelang es ihr nicht, ihre eigenen Ansprüche neben die des Kindes zu stellen und zu verwirklichen? Warum war ihr Mann nach Paris gefahren und hatte ihr in den kurzen Ferien das Kind allein überlassen?

Nicht, dass ich etwa graue, solche Beispiele seien bei uns viel seltener, keineswegs. Dieser Vorfall war für mich deshalb besonders eindrucksvoll, weil Kind und Mutter nicht Dialekt miteinander sprachen; dadurch bekam für mich das Ganze etwas beinahe Exemplarisches, wie wenn es einem Lehrbuch für Kinderpsychologie entnommen wäre.

Als die beiden fort waren, stellte ich mir die Zukunft des Buben vor. Karlheinz im Kindergarten, der brüllt, bis jemand ihm alles zuträgt, was er verlangt; Karlheinz als Schüler, der sich für gar nichts anstrengt, dem der Lehrer die Lösung aller Aufgaben nicht nur gebrauchsfertig zubereiten, sondern auch noch gleich eingeben sollte; Karlheinz als Lehrling oder Student, der alles von den andern, nur nichts von sich selbst verlangt. Würde es jemandem gelingen, ihn von seinem Verhalten abzubringen, oder würde er vom Konsumkind zum erwachsenen Vollkonsumenten weiterstrommeln? Und Annas Zukunft? Daran mochte ich im Augenblick gar nicht denken. Nina

Heiss das Glück Sakuddei?

Lange haben die Schweizer Frauen – und vor ihnen Engländerinnen, Deutsche etc. – um die politischen Rechte gekämpft. Noch ist die Kunde der politischen Mündigkeit nicht bis ins letzte Schweizer Dorf gedrungen. Auf andern Gebieten streben wir Frauen – im In- und Ausland – noch um Gleichberechtigung. Vieles sieht auf dem Papier gut aus – in der Praxis hapert's. Ueber Mitspracherecht – für Männer und Frauen – hört man viel. Wörter wie «mitbestimmen» / «mitreden» sind in «Miteinander-reden» weniger. Man redet aneinander vorbei oder man spricht überhaupt nicht mit anderen. Aber man ist überzeugt: im Vergleich mit den Naturvölkern ist es bei uns – der Natur leider Entfremdeten – bes-

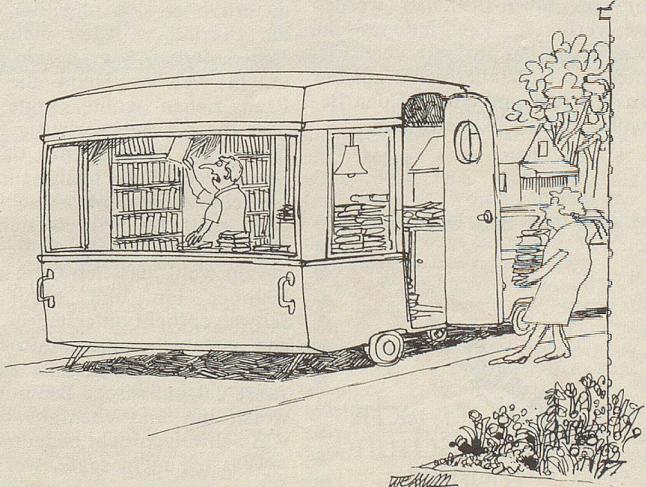
ser. Bei diesen üben die Medizinherrn alle Macht aus, und die Frauen sind dort sowieso rechtslos. Wir kennen ja schliesslich genug Beispiele dafür. Gibt es auch nur ein einziges Beispiel gegen diese Theorie?

Ich weiss eines.

Ein Film unter dem Namen «Sakuddei» wurde uns angekündigt. Wir vernahmen, dass die Sakuddei zu den Mentawai-Inseln im Westen von Indonesien gehörten. Welches Glücksgefühl uns der Film vermitteln würde, ahnten wir nicht. Mein Nebenmann fasste es am Schluss in zwei Wörter zusammen: «die Harmonie».

Ich kann diesen Film mit seiner Schönheit und Faszination nicht beschreiben. Mir «Hochentwickeltem» fehlt diese Fähigkeit. Aber auf die Stellung der Frauen bei den Sakuddei möchte

ich hinweisen. Mir fiel auf, wie Frauen gleich engagiert antworteten. Als die Leute – der Clan –



«Trotzdem hoffe ich, dass wir besseres Wetter haben werden als letztes Jahr.»